Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

17.11.1892 (No. 262)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 2 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 262. Donnerstag, den 17. November 1892.

* Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!

Kaum hatte Fürst Bismarck dieses Schlagwort, das bekanntlich alsbald in Musik gesetzt wurde, in die Welt hinausgerufen, da waren es die Herren Nationalliberalen, die es, wie alles was patriotisch klingt, besonders für sich beschlagnahmten und bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit nachsangen und nachbrüllten. Dutzende Mal wurde es bei Festlichkeiten von ihren Herren Festrednern, namentlich von denen vom Schlage des Herrn Böhtlingk, als Redeschmuck verwendet, der auch jeweils die „besonders vaterländisch gesinnten" Nationalliberalen in die gehobenste Stimmung versetzte. In dem Sinn, wie Bismarck dieses wirklich schöne Wort gesprochen, mag es großentheils zutreffend sein, allein wenn man es auf die besonderen Erbpächter desselben, auf die Nationalliberalen anwendet, klingt es wie der reinste Hohn. Eine größere Verkehrtheit kann dann kaum ausgesprochen werden; denn nach ihren Thaten zu schließen fürchten sie sich vor allem, nur nicht vor Gott. Ihr Wahlspruch heißt: „Wir Nationalliberale fürchten alles nur nicht Gott." Man denke doch nur an ihre Angst vor „Rom", vor den Jesuiten und Kapuzinern, ja die nationalliberalen evangelischen Bündler erzittern sogar vor den armen barmherzigen Schwestern. Gegenüber den Socialdemokraten zeigen sie nur Muth, so lange sie die Polizei und Bajonnette hinter sich wissen. Ganz anders verhalten sie sich gegenüber Gott; da zeigen sie sich wirklich furchtlos wie Bismarck. Aus Schule und Unterricht wird er sogar verbannt; die Existenz eines lebendigen Gottes wird mehr und mehr vollständig geleugnet. Den politischen Gegnern gegenüber zeigen die Herren nur so lange Muth, als sie die Macht in Händen haben, die sie wie keine andere Partei zu ihrem eigenen Vortheil auszubeuten verstehen. Da sind sie nicht nur Machthaber, sondern wie die Geschichte des Kulturkampfes lehrt und man heute noch, namentlich im badischen Musterstaat beobachten kann, wirkliche Tyrannen. Wie im Großen, zeigt sich das auch in kleineren und sogar in den kleinsten Verhältnissen; neuerdings z. B. in dem bekannten Schicksal der in Leipzig geplanten Katholikenversammlung, das, so beklagenswerth es sonst ist, den dortigen nationalliberalen protestantischen Grüßen Hohn und Spott eingetragen hat.

„Einen überaus drolligen Eindruck, schreibt die „Frkf. Ztg.", macht das nationalliberale „Leipz. Tagbl.", das seit einiger Zeit an unsagbarer Katholikenfurcht krankt. Seit das genannte Blatt erfahren hat, daß in der protestantischen Stadt Leipzig ein Katholikentag abgehalten werden soll, zieht es alle die abgedrauchten kulturkämpferischen Register wieder auf und geberdet sich so intolerant, wie kaum je zuvor. Mit größter Genugthuung hat es von der Thatsache Notiz genommen, daß die Verwaltung des Krystallpalastes, in dem 1891 eine große Antisemiten-Versammlung abgehalten wurde, ihre Säle für den Katholikentag verweigert. Daran anknüpfend, gibt das Blatt der sichern Hoffnung Ausdruck, daß auch andere Saalinhaber in gleicher Weise verfahren und die geplante Versammlung unmöglich machen würden. Wenn man bedenkt, daß die Hintermänner des „Leipz. Tageblatt" nicht müde werden, sich ihres „starken protestantischen Bewußtseins" zu rühmen, so wird man begreifen, daß die Sache vielfach nur von der heiteren Seite aufgefaßt wird. Und in der That, das ganze Vorkommniß ist nur dazu angethan, eine erheiternde Wirkung hervorzubringen, wenn man bedenkt, wie furchtsam sich die Tausende und Abertausende nationalliberaler Mannesseelen mit ihrem „starken protestantischen Bewußtsein" geberden, weil — einige Hunderte Katholiken in Leipzig eine Versammlung abhalten wollen. Auch die amtliche „Leipz. Zeitung" spottet hierüber, indem sie schreibt: „Wir können dem „Leipz. Tagebl." seine Freude nachfühlen und gönnen sie ihm von Herzen. So lange schon haben unsere sächsischen Kulturkämpfer gegen Windmühlenflügel gefochten, daß sie das Bedürfniß nach einem leibhaftigen Gegner und einer herzhaften Gefährdung des Landesfriedens immer dringender empfanden. Jetzt wird ihnen, was sie immer wünschen mußten, als ein freies Geschenk des Centrums." — Man darf gespannt darauf sein, schließt das demokratische Blatt, wie sich das „starke protestantische Bewußtsein" des sächsischen Nationalliberalismus weiter bethätigen wird."

Die Folgen dieser sonderbaren „Furchtlosigkeit" zeigen sich, wie wir auch hier sehen, häufig in der grassesten Intoleranz. Ein weiteres Beispiel dafür liefert uns das protestantische Dörfchen Freiwaldau im Kreise Sagan. Die Bauern und Stellenbesitzer dieses Dorfes sind sämmtlich Protestanten, doch hat sich im Laufe der Zeit auch eine Anzahl Katholiken, Arbeiter, Handwerker, Dienstleute unter ihnen niedergelassen, die natürlich bei ihnen zur Miethe wohnen. Besitz zu erwerben scheint noch keinem Katholiken in diesem Dorfe gelungen zu sein, und zwar aus besonderen Gründen. Die aus der Zeit vor der Reformation stammende katholische Pfarrwidmuth wurde zwar auch von der preußischen Regierung als katholischer Besitz anerkannt, jedoch mit der Maßgabe, daß der protestantischen Gemeinde so lange die Nutznießung davon verbleibt, bis sich wieder im Orte eine katholische Gemeinde gebildet hätte, die eines eigenen Seelsorgers bedürfe. Als nun die katholischen Väter im Interesse ihrer Kinder, deren etwa zwölf die dortige protestantische Schule besuchten, für den katholischen Religionsunterricht die Belassung eines Schullokales verlangten, verweigerte der Gemeindevorstand die Bitte, um jede etwaige katholische Gemeindebildung im Keime zu ersticken. Auf Beschwerde des Herrn Fürstbischofs bei der Liegnitzer Regierung wurde der Kreislandtag beauftragt, mit dem Ortsvorstand in dieser Angelegenheit eine Vereinbarung zu treffen. Diese kam nicht zu Stande: die protestantische Schul- und Kirchenverwaltung der Gemeindeverwaltung verweigerte nach wie vor die Hergabe eines Schullokals. Ja, am 26. September beschlossen die protestantischen Bauern und Händler, den allen Katholiken Dienst und Wohnungen gekündigt werden sollten, damit auf diese Weise die Abhaltung eines katholischen Unterrichts überhaupt unnöthig werde! Also ein vollständiger Boykott.

Von ähnlicher Katholikenfurcht und Intoleranz ist, wenn ein Berichterstatter des „Berliner Tageblatt" die Wahrheit berichtet, der nationalliberale Führer und Senator Dr. Römer in Hildesheim beseelt. Dieser soll die Aeußerung gethan haben: „Mit der römischen Kurie und ihren Elementen gibt es keinen Pakt, bei dem man nicht der Betrogene wäre. Ob der Staat oder die Stadt paktirt, ist gleichgiltig. Nur fest den Daumen drauf und kein Nachgeben. Keinen katholischen Laternen-Anzünder sollte die Stadt anstellen — keine Konzession um keinen Preis!" In dreisterer Weise hat sich anti-katholischer Fanatismus selten verrathen. In der Stadt Hildesheim bilden die Katholiken einen bedeutenden und auch ziemlich steuerkräftigen Bruchtheil der Bevölkerung; Herr Senator Römer will ihre Steuern wohl einstreichen, aber dafür sollen die Katholiken noch schlimmer gehalten werden wie die Parias, nicht einmal einen Laternen-Anzünder soll man anstellen, der katholisch ist! Das sind Beispiele aus der Ferne; aus Baden könnten sie noch um Dutzende vermehrt werden. Man denke nur an das Verbot der Ordensmissionen und den äußerst strengen Vollzug des Jesuitengesetzes. Die Herren Lieber und Böhtlingk haben vor der politischen Thätigkeit der katholischen Geistlichen eine solche Heidenangst, daß sie dieselben zu Wahlzeiten in die Sakristeien eingesperrt haben möchten bezw. verlangen, daß ihnen alle politischen Rechte entzogen werden sollen. Und wie sie sich vor dem Volk fürchten, erkennt man an der krampfhaften Fettigkeit, mit der sie sich an das indirekte Wahlsystem klammern, besonders aber an die neugeschaffene Gemeindeordnung. Und diese Herren singen bei jeder Gelegenheit das Bismarck'sche Lied: „Wir fürchten Gott und sonst nichts in der Welt."

▲ Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten.

In der großen Republik jenseits des atlantischen Oceans sind die Wahlmännerwahlen für den Präsidentenposten vorüber und zu Gunsten der demokratischen Partei ausgefallen. Dort drüben geht jeder Wahl ein ausdrückliches Einzeichnen in Listen voraus, wozu jeder Bürger, der wählen will, persönlich sich anmelden muß. Für die Wahl vom 8. November waren die Listen am 29. Oktober geschlossen worden und es hatte sich eine erhebliche Zunahme der Wähler im Vergleiche zu 1888 ergeben. So z. B. haben dieses Mal in New-York 23,288 und in Brooklyn 25,474 Wähler mehr Theil genommen als im Jahre 1888. Es läßt sich hieraus schon schließen, welche Bedeutung der jetzigen Präsidentenwahl inne wohnt.

Das Interesse wurde noch weiter angeregt durch die Einführung eines neuen Wahlmodus, der zum ersten Male bei der Ernennung eines Präsidenten in Anwendung kam, die sog. australische Wahl, von welcher man hofft, daß sie Betrug und Unregelmäßigkeiten möglichst ausschließe.

Die Listen der Wahlmännerkandidaten werden auf Staatskosten auf ein Blatt in alphabetischer Reihenfolge gedruckt. Sobald nur ein Bürger im Wahllokale erscheint, wird ihm ein solches Blatt überreicht, worauf er in einer Isolirzelle die Namen derjenigen Kandidaten anstreicht, welche er wählen will.

Die Republikaner haben durch dieses System viele Stimmen eingebüßt und sind deßhalb auch nicht gut darauf zu sprechen, was indessen eher ein Beweis für die Vorzüglichkeit des neuen Wahlmodus ist. Denn gerade unter der Herrschaft der Republikaner hat die Korruption in den Vereinigten Staaten geblüht.

Die Wahlmänner erhalten ein imperatives Mandat, d. h. sie werden auf den Namen eines bestimmten Präsidentschaftskandidaten gewählt. Solcher Kandidaten sind es vier: Weaver, Bidwell, Cleveland und Harrison. Von den beiden ersten ist Weaver durch die Volks- und die Bauernpartei aufgestellt. Diese letztere noch ganz junge Partei hat in Colorado, Nebraska, Kansas, Idaho, Nevada, North-Dakota und Minnesota gesiegt und gezeigt, daß man in Zukunft wird mit dem Bauernverein rechnen müssen.

Der General John Bidwell vertritt die Richtung der Temperenzler. Ernsthafte Gegner sind nur Benjamin Harrison und Grover Cleveland.

Beide sind gleich bekannt, da der Erstere dermalen noch Präsident ist und der zweite bis 1888 es war. Der Erstere bekennt sich zur republikanischen Partei, der die meisten Staaten des Nordens angehören; sie hat die Absperrung gegen die fremde Einfuhr in's Ungemessene getrieben, will freie Silberprägung, hält fest an der Mac-Kinley-Bill, ist die Partei der Monopole und Privilegien und hat insbesondere die mißbräuchliche Gewährung der Militärpensionen auf dem Gewissen.

Der Zweite ist Demokrat, gemäßigter Schutzzöllner, tritt ein für möglichst gerechte Vertheilung der Lasten und eine weise Reform der inneren Verwaltung. Zur demokratischen Partei gehören die Südstaaten und der Staat New-York.

Von den 444 Wahlmännern, welche am 8. November ernannt wurden und die im Januar kommenden Jahres den Präsidenten wählen, sind 257 auf den Namen Cleveland's und nur 155 für Harrison gewählt.

Grover Cleveland wird also im Januar 1893 im Weißen Hause in Washington wieder einziehen, woselbst er 1885—1889 durch ehrenvolle Amtsthätigkeit sich ausgezeichnet.

Der neue Präsident ist ein self-made-man, geboren am 18. März 1837 zu Caldwell im Staate New-York. Als Sohn eines armen evangelischen Pastors mußte der junge Mann schon in früher Jugend sein Brod selber verdienen. Wir finden den siebzehnjährigen Jüngling als Erzieher im New-Yorker Blindeninstitut. Hier benützte er seine freie Zeit zu landwirtschaftlichen und rechtswissenschaftlichen Studien, so daß er 1863 in die Richterlaufbahn eintreten konnte. Im Jahre 1882 schon wurde er zum Gouverneur von New-York erwählt und hatte damit einen der hervorragendsten Posten in den Vereinigten Staaten erhalten.

Hier rechtfertigte er das Vertrauen seiner Mitbürger in so hohem Grade, daß die Demokraten 1884 nicht zögerten, ihn zum Kandidaten für die Präsidentschaft zu ernennen. Als er dann siegreich aus der Wahlschlacht hervorging, triumphirten mit ihm alle ehrlichen Leute über eine gewissenlose Bande, die die politische Macht für ihren eigenen Vortheil mißbraucht hatte.

Die Präsidentschaft Cleveland's war eine Zeit der Reinigung des öffentlichen Lebens und der Durchführung nothwendiger Reformen. Er hat es verschmäht, für seine Wiederwahl nach Ablauf der vier Jahre zu agitiren und kehrte nach Cincinnatus zu seiner früheren Beschäftigung d. h. zur Advokatur zurück, von wo ihn auf's Neue jetzt sein Vaterland hinweggerufen hat.

Deutschland.

Berlin, 15. November.

Der socialdemokratische Parteitag ist Montag Abend kurz nach 7 Uhr eröffnet worden. Etwa dreihundert Delegirte, worunter verschiedene Frauen, haben sich bis jetzt eingefunden; Gäste vom Auslande, besonders aus Oesterreich, der Schweiz, Frankreich, Belgien und Dänemark werden erwartet, sind zum Theil bereits angekündigt. Schon Vormittags herrschte in dem Kongreßlokal, den im oberen Berliner Reichstagswahlkreise gelegenen „Concordia-Sälen", reges Leben und Treiben. Delegirte kamen und gingen, und die Mitglieder des Lokalkomitees hatten alle Hände voll

---

Die Tochter des Fälschers.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

18) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Unter heftigem Schluchzen theilte die arme Frau Morgan Elisabeth dies alles mit. In bescheidenen Verhältnissen lebend, mit sechs großen kräftigen Knaben, die ihre Kräfte vollauf in Anspruch nahmen, konnte sie unmöglich ihr Heim verlassen, um ihren kranken Liebling nach London zu begleiten; aber sie schreckte vor dem Gedanken zurück, die schüchterne, sensitive Kleine allein in einer fremden Umgebung zu lassen.

Elisabeth versuchte liebevoll die Weinende zu trösten; dann aber durchzuckte sie wie ein Blitz eine neue Idee. Warum sollte sie nicht als Novize in das Londoner Hospital eintreten, in welches man Eva brachte? Fräulein Villars' Erlaubniß würde freilich schwer zu erlangen sein, aber es war eines Versuches werth. Auf alle Fälle wollte sie Frau Arden aufsuchen, deren verwittwete Schwester als Krankenpflegerin in London weilte, um nähere Erkundigungen einzuziehen. Sie war jung und kräftig, sie liebte die Kranken und es würde ihr leichter sein, fern von dem alten Leben mit seinen vielen nahen Beziehungen, die erste Wucht ihres Schmerzes zu überwinden.

Als sie in die Nähe des Gartens kam, lief Lisa ihr entgegen, um sie jubelnd zu begrüßen. Sie mußte ihre Blumen, ihr kleines Gewächshaus sehen und fing schon an, ein wenig ungeduldig zu werden, als eine fröhliche Stimme ihr aus dem Fenster einen „Guten Morgen" zurief. Sie blickte auf und schaute in das lächelnde, mütterliche Gesicht Frau Ardens, die in ihrem Vorrathszimmer beschäftigt war.

„Können Sie mir zehn Minuten schenken?" fragte Elisabeth eifrig. „Ich weiß zwar, wie thätig Sie am Morgen sind, aber es betrifft eine wichtige Sache."

Es war ein liebenswürdiger Charakterzug der guten Dame, daß sie nie zu sehr beschäftigt war, um Andern zu helfen. Auch jetzt versetzte sie freundlich: „Eine halbe Stunde, wenn Sie wollen; bitte, kommen Sie nur hier herein zu mir."

Elisabeth eilte in das Haus und stand in der nächsten Minute an Frau Arden's Seite, die eine Reihe von Marmelade-Töpfen zierlich mit weißem Papier bedeckte. Das nette, methodisch-arrangirte Zimmer mit seinen Krügen und Flaschen, seinen Töpfen und Gläsern war Elisabeth seit ihrer Kindheit vertraut, so daß es kein so ungeeigneter Platz für eine ernste Unterredung war, wie es den Anschein hatte. Elisabeth fand es stets sehr leicht, mit Frau Arden sich zu besprechen; aber nachdem sie in wenigen Worten ihren Plan geschildert und sich erkundigt hatte, ob Frau Baring ihr behilflich sein könne, wurde sie sich mit Wehmuth bewußt, daß das süße Gefühl vollkommenen Vertrauens zwischen ihr und ihren Freunden nie wieder bestehen könne. Ein düsterer Schatten mußte sich fortan stets dazwischen drängen.

„Ich habe einen besonderen Grund, der mich wünschen läßt, Nerham für einige Zeit zu verlassen," schloß sie, „wollen und können Sie mir dazu verhelfen?"

Frau Arden hatte ihre Vermuthungen betreffs dieses unerklärten Grundes, aber sie enthielt sich jeder neugierigen Frage.

„Ich werde sofort an meine Schwester schreiben," versprach sie. „Es werden zwar nur drei oder vier Novizen in St. Lukas aufgenommen, aber ich denke, es wird sich einrichten lassen in diesem besondern Fall. Was mich betrifft, so billige ich Ihre Absicht vollkommen. Ein solches Unternehmen wäre nicht für jedes junge Mädchen passend, aber Sie sind kräftig und gesund und lieben die Kinder. Wenn also Ihr Herz bei der Sache ist, so finde ich nur einen vernünftigen Einwand dagegen. Ihr Vater wird Sie mehr vermissen, als Sie glauben und Sie sind sein einziges Kind."

Wie ein schmerzhafter Krampf ging es über Elisabeth's Züge. Der Gedanke, daß der Vater, den sie so zärtlich liebte, nicht ihr wirklicher Vater war, erfüllte sie stets mit namenlosem Weh. Doch sie sagte einfach:

„Ich hoffe, er wird mir Recht geben; wirklich, liebe Frau Arden, ich muß gehen."

Die gute Dame war gerührt durch ihren traurig ernsten Ton und versetzte theilnehmend:

„Ich wollte, ich könnte Ihnen helfen, mein Kind. Wollen Sie mir alten Frau nicht Ihr Vertrauen schenken?"

Elisabeth schüttelte traurig das Haupt.

„Ich darf es nicht; aber ich bin Ihnen von Herzen dankbar, wenn Sie heute noch nach London schreiben wollen."

Damit eilte sie weg, ohne Lisa noch einmal im Garten aufzusuchen. Sie fand ihren Vater allein in seinem Arbeitszimmer und sagte ihm sofort von ihrem neuen Plan. Es war charakteristisch für Edmund, daß der Punkt, der ihn in Elisabeth's Idee am meisten berührte, weder sein eigener Verlust noch irgendwelche Besorgniß für die Tochter war, sondern der Trost, den die arme Frau Morgan daraus schöpfen werde. Er war uneigennützig selbst in seiner Liebe, überdies auch klarblickend genug, um einzusehen, wie rathsam eine zeitweilige Abwesenheit von Nerham für Elisabeth wäre.

Doch nichts konnte entmuthigender sein, als die Art, wie Fräulein Villars eine Stunde später die gleiche Mittheilung aufnahm. Sie war Elisabeth wirklich zugethan, wenn sie dies auch nur selten zeigte und wußte wohl, welche Leere im Haus durch ihr Weggehen entstehen würde.

„Hübsche Zustände fördert die jetzige Erziehung der Jugend zu Tage! Zu meiner Zeit blieben die Mädchen zu Hause und machten sich nützlich. Ich wußte gleich, daß es mit Elisabeth bald schlimm aussehen würde, als sie anfing, sich so viel um jene häßlichen Käfer und anderes Ungeziefer zu kümmern. Dann setzte ihr das deutsche Pensionat noch alle Arten Unsinn in den Kopf; sie plagt ihr Hirn mit unnützer Gelehrsamkeit und was hat sie nun davon, wenn sie ihr ganzes Leben nichts thun will, als eine Menge kranker Leute pflegen, frage ich?"

„Aber meine Liebe," schaltete Edmund niedergeschlagen ein, „wir wissen noch nicht einmal bestimmt, ob eben eine Vakanz in St. Lukas ist. Wäre dies aber auch der Fall, so wird Elisabeth voraussichtlich nur einige Monate bleiben. Denke nur, wie glücklich die arme Frau Morgan sein wird, ihre kleine Eva nicht unter lauter Fremden zu wissen. Für euch wird natürlich der Verlust ein sehr großer sein, aber ich wäre der Letzte, das Kind von einem guten Werk abzuhalten."

„Hm!" meinte Fräulein Villars mit ungläubigem Kopfschütteln. „Was das gute Werk anbelangt, so fände sie hier in Nerham Gelegenheit genug dazu; aber bei den Sitzungen des Frauenvereins u. dgl. spielt sie stets eine passive Rolle."

Edmund war so klug, der erzürnten Dame nicht zu widersprechen und für den Augenblick war die Sache erledigt. Elisabeth selbst würde am liebsten ihre Absichten geheim gehalten haben, ehe sie sicher war, dieselben ausführen zu können, aber Fräulein Villars hatte bald ganz Nerham zum Vertrauten ihrer Entrüstung gemacht. In jeder Theegesellschaft wurde Elisabeth's Plan besprochen und kritisirt und das allgemeine Verdikt lautete, daß eine einzige Tochter am besten zu Hause sich nützlich beschäftige.

Elisabeth selbst kehrte sich nicht an dieses mißbilligendes Urtheil der Nerhamer Damen. Sie verbrachte die wenigen Tage bis zum Eintreffen der willkommenen Nachricht, daß sie an Stelle einer erkrankten Novize jeden Tag in St. Lukas eintreten könne, nicht in so gänzlicher Niedergeschlagenheit, als sie befürchtet. Die thränenvolle Freude und Dankbarkeit der armen Frau Morgan, sowie der kleinen Eva rührende Resignation, mit ihrer lieben Freundin nach London zu gehen, waren nicht die einzigen Zeichen von Sympathie, die ihr zu Theil wurden. Zu ihrer großen Ueberraschung unterstützte Monsieur Henri sehr lebhaft ihre neue Idee und versicherte sie mit feuchten Augen, daß er ihren Entschluß ehre und hochschätze.

Elisabeth hatte sehr bald ihre einfachen Reisevorbereitungen getroffen und der erste März wurde als Tag der Abreise nach London festgesetzt.

Der Februar hatte dieses Jahr ungewöhnlich milde, freundliche Tage gebracht und als Elisabeth zur Zeit des Sonnenunterganges am letzten Abend von einer Reihe von Abschiedsvisiten heimkehrte, überfiel sie eine heftige Traurigkeit bei dem Gedanken an Alles, was sie verlassen sollte. Ehe sie die Wahrheit ihrer Abstammung gekannt, hatte sie von Freiheit und Veränderung geträumt; jetzt, da sie an der Schwelle einer neuen Existenz stand, da sie im Begriff war, ein frisches Blatt im Buch des Lebens umzuschlagen, überkam sie ein banges Gefühl von Zweifel und Unsicherheit.

Sie war eine Strecke weit zur Stadt hinausgegangen, und stand, auf einem Staket gelehnt, die Augen auf die untergehende Sonne gerichtet, an der friedlichen Abendstille ihren Geist erquickend. Doch selbst in der Haltung ihres Kopfes drückte sich eine gewisse Niedergeschlagenheit aus und ihre Blicke schienen in weiter, weiter Ferne nach Etwas auszuschauen.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

zu thun. Der Sitzungssaal ist festlich geschmückt mit rothen Fahnen und rothen Schildern mit den bekannten socialdemokratischen Inschriften. Die rothe Farbe ist selbstverständlich vorherrschend. Verschiedene Delegirte tragen rothe Kravatten, um so schon äußerlich ihre socialdemokratische Gesinnung zu bekunden. Man hört fast alle deutschen Dialekte. Der „Duz-Kommenz" herrscht vor. Das Versammlungslokal liegt in dem östlichen Arbeiterviertel Berlins, nahe am Schlesischen Bahnhof. Man befindet sich hier in einer socialdemokratischen Hochburg, die im Reichstage durch den Abg. Singer vertreten wird. Letzterer war schon Mittags zur Stelle, um gewissermaßen die Honneurs zu machen. Zahlreiche Neugierige umlagerten die Eingänge. Im Allgemeinen ging es aber recht ruhig zu. Der Andrang zu den Galerien des Sitzungssaales ist ein gewaltiger. Den Mitgliedern der sechs socialdemokratischen Wahlvereine steht der Zutritt zu den Verhandlungen, soweit Raum vorhanden ist, jeder Zeit frei. Das Gleiche gilt von den Mitgliedern der socialdemokratischen Frauenvereine. Als Legitimation dient die Mitgliedkarte. Arbeitslose „Genossen" haben ebenfalls freien Zutritt, doch müssen sie sich über ihre Parteizugehörigkeit ausweisen können. Für das übrige Publikum werden in beschränkter Zahl Tageskarten zu 50 Pfg. ausgegeben. Ordner walten ihres Amtes und scheinen besonders auf etwaige „unabhängige" und anarchistische Störenfriede ein scharfes Augenmerk zu haben. Für die Presse ist in liberalster Weise gesorgt. Die Berichterstatter erhalten besondere Legitimationskarten.

Heute nahm er die eigentlichen Berathungen auf, nachdem zahlreiche Begrüßungstelegramme verlesen worden und die ausländischen Delegirten Ansprachen gehalten hatten. Von diesen überbrachte Adler Grüße der österreichischen Genossen, die trotz der sogenannten österreichischen Gemüthlichkeit die Arbeiterbewegung ernst behandelten und bestrebt seien, von den fortgeschrittenen deutschen Genossen zu lernen. Singer wird zum Vorsitzenden gewählt. Dann berichtete Fischer über die Thätigkeit des Parteivorstandes und kündigt die Neuerrichtung des während des Socialistengesetzes aufgehobenen Parteiarchivs an. Er schilderte dann näher die dem Vorstande obliegende Agitation, beklagte, daß in dieser Hinsicht zu große Forderungen an die Personen und die Parteikasse gestellt würden. Stets würden die beliebtesten Führer als Redner verlangt, was indirekt den Personenkultus fördere. Bei der Gründung von Tageblättern walte eine ungenügende Vorsicht. Bebel berichtete über die Parteibuchhandlung und den „Vorwärts", die internen Verhältnisse des letzteren streifend und mittheilend, daß Liebknecht mit **7200 Mk.** Gehalt bei seinen Repräsentationspflichten nur schwer auskommen könne. Er warnte die Partei, sich mit zu viel Eigenthum zu belasten und beispielsweise Parteidrucksachen in eigene Regie zu nehmen. In der Forderung auf die Einschränkung des Annoncentheiles gehe man zu weit. Man verbiete die Aufnahme von Lotterieanzeigen, verlange aber die Gewinnlisten. Hochs-Frankfurt a. M. wünscht für den nächsten Bericht die Aufnahme einer Tabelle über sämmtliche abgehaltene Versammlungen, sowie über die abschlägig beschiedenen Gesuche mit Angabe der Gründe.

— Wie die Morgenblätter melden, kommt in der morgigen Generalversammlung des Vereins „Berliner Presse" der Antrag zur Berathung, in welchem der Verein aufgefordert wird, durch eine begründete Eingabe an die Justizminister sämmtlicher Bundesstaaten dahin zu wirken, daß für die politische und Preßvergehen Bestraften von anderen Strafgefangenen getrennt werden, und daß die Erlaubniß zur Selbstbeköstigung für dieselben grundsätzlich eingeführt werde.

— „Die Chancen der Militärvorlage stehen noch schlechter, als man bisher angenommen hatte." Diese auf Grund der Stimmungsberichte der aus den Provinzen hier eingetroffenen Abgeordneten am ersten Tage der Landtagssession an dieser Stelle ausgesprochene Beobachtung ist inzwischen so vielfach von konservativen und liberalen Organen und selbst aus den herrenhäuslichen Kreisen wiederholt bestätigt worden, daß an ihrer Richtigkeit kaum zu zweifeln ist. Soweit sich die Verhältnisse und die Stimmungen zur Zeit übersehen lassen, besteht ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, daß die Militärvorlage im Reichstage auch auf die Gefahr einer Auflösung und des Sturzes des Grafen Caprivi hin abgelehnt werden wird, zumal der General-Reichskanzler, wie ihn Windthorst in solchen Fällen zu nennen liebte, so ehrlich von der Nothwendigkeit der von ihm vorgeschlagenen Heeresreform überzeugt ist, daß er wirklich werthvolle Konzessionen, die eine Herabminderung der Last bedeuten würden und zu einem Kompromisse führen könnten, nicht machen wird. Der Reichstag wird die Militärvorlage, wenn er am Dienstag der nächsten Woche zusammentritt, schon vorfinden und man könnte also nach dieser Sachlage zu dem Schlusse kommen, daß die Entscheidung bald erfolgen wird. Trotzdem ist das nicht wahrscheinlich. Die Berathung wird sich schon des Umfanges und der Schwierigkeit des Stoffes wegen geraume Zeit hinziehen, und man wird die Militärvorlage keinesfalls getrennt von den Steuergesetzen behandeln, durch welche die Kosten für die Heeresvermehrung aufgebracht werden sollen. Diese Steuergesetze aber werden dem Reichstag erst einige Zeit nach dem Beginn der Session zugehen können. Schon dadurch wird sich Berathung und Entscheidung verzögern.

— Fürst Bismarck hat durch sein Bonmot von der Chamade und Fanfare die Liebknecht'sche Behauptung von der Fälschung der Emser Depesche fühl bestätigt. Er bemüht sich jetzt in den „Hamb. Nachr." auseinanderzusetzen, daß er durch diese „Redaktion" der Depesche uns zu Statten gekommen ist. Eine Rechtfertigung der Handlung Bismarck's liegt darin aber noch nicht. Schlimmer als der moralische Makel, der hier auf die Person Bismarck's fällt, ist der Umstand, daß das Bismarck'sche Ränkespiel, das jetzt vor aller Welt enthüllt wird, das Vertrauen zu Deutschland im Auslande auf's Schwerste erschüttert.

— Auf die Zustände in der von den Socialdemokraten gegründeten Berliner Genossenschaftsbäckerei wirft eine Versammlung, die von Interessenten für Sonntag einberufen war, eine helles Licht. Es wurde da behauptet, daß die Geschäftsleitung schlechtes Mehl verwandt habe, so daß das gebackene Brod fuhrenweise als Schweinefutter verkauft werden mußte, daß die Arbeiter ausgebeutet und, wenn sie eine eigene Meinung haben wollten, gemaßregelt würden, daß der zur Schlichtung von Lohnstreitigkeiten eingesetzte Arbeiterausschuß von der Geschäftsleitung nicht beachtet werde und daß sämmtliche Posten bei der Genossenschaft mit socialdemokratischen „Koryphäen" besetzt seien. „Grade die Leute, die früher gegen die Genossenschaft sprachen, kamen später wie die Aasgeier herbeigestürzt, weil Stellen zu vergeben waren," behauptete einer der Redner. Die Versammlung endete mit solchem Tumult, daß über einen Antrag, den Vorstand zur Einberufung einer Generalversammlung aufzufordern, nicht abgestimmt werden konnte.

München, 15. Nov. Dr. Sigl wird, wie verlautet, im Reichstagswahlbezirk Kaufbeuren demnächst kandidiren.

Bochum, 14. Nov. Am Mittwoch beginnen hier die Stadtverordnetenwahlen. Das Unglück will, daß Boare sich wieder zur Wahl zu stellen hat, und da er nach dem Tage von Essen Ursache haben wird, dem offenen Kampf auszuweichen, so hat sein Anhang den Ultramontanen den Vergleich angeboten, daß Boare auf das Mandat in der dritten Abtheilung, das er seit dreißig Jahren unausgesetzt inne hat, verzichtet, und dieses den Klerikalen überläßt, sich dafür aber in der ersten Abtheilung selbst wählt.

Ausland.

Paris, 15. Nov. Die neueste französische Ministerkrisis kann seit Montag als eröffnet gelten, ja sie ist thatsächlich schon aus den ersten Vorstadien herausgetreten und, wie aus Paris geschrieben wird, trägt die Situation bereits alle jene charakteristischen Zeichen, die den Krisen im Palais Bourbon eigen sind. In den Wandelgängen der Kammer herrscht jenes bewegte, nervöse, unstäte Leben, das stets den großen oder kleinen Staats-Aktionen des französischen Parlamentlebens den Stempel aufdrückt. Deputirte und Journalisten stehen in lebhaftem, gestikulirenden Durcheinander umher, sprechen und rufen; die Führer sind stark umringt, die Minister unsichtbar und erscheinen erst im letzten Augenblick auf der Regierungsbank, überall herrscht Zerfahrenheit und Verwirrung. In der That ist letztere auf eine Höhe gestiegen, die allein schon den baldigen Fall des Kabinets erklären würde. Eigentlich weiß Niemand recht, wegen welcher besonderen Ursache der Sturz des Kabinets gerade jetzt unvermeidlich geworden ist. Darüber aber ist alle Welt einig, daß es so leicht nicht weiter gehen kann, daß dieser ziel- und haltlosen, stündlich ihre Richtung wechselnden Politik ein Ende gemacht werden muß. Niemand ist zufrieden und vor allem hat die große Mehrheit der Abgeordneten eine heillose Furcht vor ihren Wählern, die immer ungeduldiger Aufklärung von ihren Abgeordneten über die wahre Situation fordern. Im Grunde genommen fehlt nur noch der passende Vorwand, um sich Loubet's zu entledigen. Die Einen wollen das Ministerium bei der Berathung über das Preßgesetz stürzen; die Anderen es in der Panamafrage, bei der es sich um die gerichtliche Verfolgung oder Nichtverfolgung von Ferdinand Lesseps handelt, zu Fall bringen. Schon nennt man die Namen der zukünftigen Minister, aber weiter ist man noch nicht und die heute bestehende Krisis kann sich ebensowohl noch wochenlang hinschleppen, wie schon der morgende Tag die Nachricht von dem Zusammenbruch des Ministeriums Loubet bringen kann.

Mit anerkennenswerther Schlagfertigkeit tritt man in Frankreich an die Verwirklichung des Gedankens, das Jahr 1900 als Schlußjahr des 19. Jahrhunderts durch eine Weltausstellung in Paris zu feiern. Gestern, am 14. November, ist im Handelsministerium zu Paris unter dem Vorsitze des Handelsministers Jules Roche der vorbereitende Ausschuß der Weltausstellung zum ersten Male zusammengetreten. Der gefaßte Beschluß gliedert sich nach den Anträgen des Vorsitzenden Picard in drei Theile, für deren Durchführung je eine Kommission ernannt wurde. Die erste Kommission hat die Wahl des Platzes und die Transportmittel zu berathen, die zweite hat die Ausstellungsgegenstände zu gruppiren und unterzubringen, die dritte das Geldwesen zu besorgen. Man wird den Arbeiten dieser Kommissionen allseitig die besten Wünsche auf den Weg geben, damit das Unternehmen recht stattlich und schön ausfalle.

Fünf Panama-Gründer werden angeklagt: Ferdinand und Charles von Lesseps, Eiffel und die Administratoren Marcus Fontane und Baron Cottu; die Anklageschriften sind bereits abgesandt. Es ist möglich, daß morgen noch weitere Anklagen folgen. Da der Antrag Poutois vom Senat noch nicht genehmigt ist, so genießt Ferdinand von Lesseps noch das Privileg, vor dem Appellhof zu erscheinen, und mit ihm die Anderen, da der Prozeß nicht getheilt werden kann. In den Kammercouloirs wird das vielfach als die einzig denkbare Lösung bezeichnet. Ueber die Vorgänge im heutigen Ministerrath verlautet, daß der Justizminister seine Kollegen vor ein fait accompli gestellt hat. Es schloß sich keine Diskussion daran. Die Interpellation findet übermorgen statt und wird nunmehr jedenfalls nur die diplomatischen und finanziellen Folgen der Affaire berühren. Das Eintreffen der Genehmigung der Regierung von Columbia zur einjährigen Verlängerung des Vertrages wird täglich erwartet.

Brüssel, 15. Nov. Kein ernster Zwischenfall kam bei Gelegenheit des heutigen Tedeums vor. Die Königin und die Prinzessinnen waren allein anwesend. Man hörte einige Hochrufe, aber auch den Ruf: „Allgemeines Wahlrecht!" Auf der Rückfahrt wurden die Minister verhöhnt. Morgen ist großes Festessen beim König; sämmtliche Kammermitglieder, auch die äußerste Linke, sind dazu eingeladen.

Rom, 14. Nov. Der Briefwechsel zwischen dem amerikanischen Staatssekretär Foster und dem Kardinalstaatssekretär Rampolla betr. die Betheiligung des heil. Stuhles an der Weltausstellung zu Chicago ist so eben veröffentlicht worden. Foster schreibt am 15. Sept., die Vereinigten Staaten würden für die vom hl. Vater angebotenen Ausstellungsgegenstände die größte Sorge tragen. Dieselben würden in einem besondern Gebäude, einer genauen Nachbildung des Klosters La Rabida in Spanien, ausgestellt werden und nach Lage dieses Gebäudes, welches auf drei Seiten von Wasser umgeben sei, gegen etwaige Gefahren möglichst geschützt sein. Die enge Verknüpfung des hl. Stuhles mit der Unternehmung des Kolumbus bringe es mit sich, daß eine solche vom hl. Stuhl unterstützte historische Ausstellung unbedingt mit der Chicagoer Ausstellung verbunden werden müsse. Staatssekretär Foster bietet dann ein Kriegsschiff zur Beförderung und Rückbeförderung der vom Papste angebotenen Ausstellungsgegenstände an. Kardinal Rampolla dankt in seiner Antwort vom 28. Sept. für dieses Anerbieten. Zugleich habe Se. Heiligkeit, welche alle Gründe habe, auf die Regierung der Vereinigten Staaten Rücksicht zu nehmen, wegen der Freiheit, welche dort die katholische Kirche genieße, und mit Recht den Unternehmungsgeist, wie die Fortschritte Amerika's bewunderer, sich entschlossen, sich bei der dortigen Kolumbusfeier vertreten zu lassen, und als Vertreter den Erzbischof Satolli ernannt. Letzterer weilt bekanntlich seit einigen Wochen bereits in Amerika.

In vatikanischen Kreisen spricht man unverhohlen seine Befriedigung über den jüngsten Besuch des russischen Großfürsten Sergius und seiner Gemahlin beim Papste aus. Das großfürstliche Paar hat in der taktvollsten Weise seine große Verehrung für Papst Leo kundgegeben; beide haben dem hl. Vater den Ring geküßt. Beim Besuch der Peterskirche und der vatikanischen Grotten hat Großfürst Sergius sich am Grabe des hl. Petrus auf die Knie geworfen und den Fußboden geküßt. Auch die großfürstlichen Herrschaften haben in Rom mehrfach Anlaß genommen, die liebenswürdige Aufnahme anzuerkennen, die sie beim hl. Vater gefunden haben.

Giolitti's Organ, die „Gazetta Piemontese" bestätigt, daß Verhandlungen zur Herbeiführung eines Einvernehmens zwischen Nicotera, Crispi und selbst Rudini bestehen. „Torneo" dagegen meint, Crispi werde in seiner Rede zu Palermo nur die Haltung der Regierung in der auswärtigen Politik kritisiren. Damit könnte nur der Verlauf der Feste von Genua gemeint sein.

Baden.

Karlsruhe, 15. Nov. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter dem 11. November 1892 gnädigst geruht, den Oberamtsrichter Adolf Schweickart in Mannheim auf sein unterthänigstes Ansuchen wegen körperlicher Leiden unter Anerkennung seiner treu geleisteten Dienste in den Ruhestand zu versetzen, den Amtsrichter Karl Rittermaier in Philippsburg in gleicher Eigenschaft zum Amtsgerichte Mannheim zu versetzen, den Referendar Dr. Ludwig Walz von Karlsruhe zum Amtsrichter in Philippsburg zu ernennen, den Amtsrichter Emil Zimmermann in Waldkirch in gleicher Eigenschaft zum Amtsgerichte Bretten zu versetzen, den Landgerichtssekretär Dr. Edmund Bolze in Mannheim zum Amtsrichter in Waldkirch zu ernennen, den Referendar Dr. Franz Eckhard von Offenburg zum Sekretär beim Landgericht Mannheim zu ernennen.

Durch Entschließung Großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 9. November 1892 wurde Gewerbelehrer Jakob Schänlein in Mosbach auf sein Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treugeleisteten Dienste in den Ruhestand versetzt.

Karlsruhe, 15. Nov. Ihre Königl. Hoh. der Großherzog und die Großherzogin trafen heute Früh halb 10 Uhr hier ein. Um halb 11 Uhr wohnten die Höchsten Herrschaften dem Gottesdienst in der Schloßkirche an, welcher von Dekan D. Zittel abgehalten wurde. Darnach fand der Empfang der Mitglieder der Generalsynode statt, welchem ein Gabelfrühstück folgte. Nach aufgehobener Tafel ertheilte der Großherzog dem General der Infanterie von Kessler Audienz. Um ½3 Uhr verfügten Sich Ihre Königlichen Hoheiten auf den Bahnhof und begrüßten daselbst Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürstin Konstantin von Rußland, sowie die Herzogin Wera von Württemberg, welche zum Besuch der Großherzoglichen Herrschaften von Stuttgart hier eingetroffen waren. Ihre Königlichen Hoheiten geleiteten die hohen Gäste zum Großherzoglichen Schloß, wo um 6 Uhr das Diner eingenommen wurde, an dem auch Seine Großherzogliche Hoheit der Prinz und Ihre Kaiserliche Hoheit die Prinzessin Wilhelm theilnahmen. Um 7½ Uhr reisten die Großfürstin Konstantin und die Herzogin Wera nach Stuttgart zurück. Vor dem Diner empfing Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Geheimerath Dr. Nokk. Die Rückkehr der Großherzoglichen Herrschaften nach Baden-Baden erfolgt um 9½ Uhr.

* **Karlsruhe,** 15. Nov. (Eig. Korrespondenz des „Bad. Ldsztg.") schreibt Herrn Pfarrer Wacker wieder einen „Beob."-Artikel zu, dem Herr Wacker, sowie der ganzen Polemik in der betreffenden Sache — es handelt sich nämlich um die Volksthümlichkeit der Abgeordneten — absolut fern steht. Der Korrespondent scheint kein großer Stilkenner zu sein, sonst hätte er herausgefunden, daß dieser Artikel Herrn Pfarrer Wacker nicht zum Verfasser hat, es wird daher gut sein, wenn er sich in Zukunft bei derlei Behauptungen einer größeren Vorsicht befleißigt. Um zu beweisen, daß die Centrumsabgeordneten nicht aus der freien Wahl des Volkes hervorgehen, führt er an, daß die Wahlmänner des Wahlbezirks Ettlingen-Rastatt, die von ihren „Ortsgeistlichen zur Wahl nach Ettlingen geführt wurden," noch auf der Schwelle des Lindenwirthshauses zu Ettlingen um ½9 Uhr glaubten, sie hätten den Pfarrer Gatmann zu wählen und dann im Lindenwirthshaus Gegenbefehl erhielten, den sie um 9 Uhr sofort, und ohne daß ihre eigenen Wähler — das Volk — eine Ahnung davon hatten, befolgten. Dieses Beweismittel ist aus verschiedenen Gründen sehr ungeschickt gewählt. Zunächst übersieht der Artikelschreiber, daß auch die nationalliberalen Wahlmänner dieses Bezirks erst in letzter Stunde, wir glauben sogar erst im Rathhaus, sich „umstimmen" ließen und nicht den Kandidaten Groß, sondern sogar einen Nichtnationalliberalen, den Herrn Dekan Lender wählten, also auch ohne Wissen und zweifellos gegen den Willen der Urwähler. Von der Beleidigung, die sie damit dem Herrn Dekan Lender zufügten, wollen wir gar nicht reden. Er übersieht weiter, daß bei der vorletzten Wahl in Freiburg auch ein Wahlmann und zwar ein Centrumswahlmann gegen den Willen seiner Wähler von den Nationalliberalen „umgestimmt" wurde. Aehnliche Versuche mit und ohne Erfolg wurden von dieser Seite auch schon anderwärts gemacht. Im Lindenwirthshaus in Ettlingen handelte es sich nicht wie in diesen Fällen um ein „Umfallen" resp. Herüberziehen von einer Partei in die andere, was eigentlich Wortbruch genannt wird. Weiter können wir dem Herrn verrathen, daß Herr Pfarrer Wacker von den Vertrauensmännern des Bezirks zu allererst als Kandidat in Aussicht genommen war und auch von den Wählern gewünscht wurde und erst auf sein entschiedenes Ablehnen hin, sah man sich nach einem anderen Kandidaten um. Es bedurfte also keines so schroffen „Gegenbefehls" zu seiner Wahl; dabei litt das Parteiprogramm, das für die Wähler doch eher ausschlaggebend ist, als die Person des Kandidaten, in keiner Weise. Zur Bekräftigung seiner Beweisführung kommt der Korrespondent der „Bad. Ldsztg." auch auf die katholische Stiftungsrathswahl zu sprechen, die am Sonntag hier stattgefunden hat. Er schreibt: „Bei der gestrigen Wahl katholischer Stiftungsräthe hier in Karlsruhe war vor dem Wahllokal eine große Tafel zu sehen mit der Aufschrift: „Officieller Wahlvorschlag". Hat man je so etwas von Seiten der Regierung oder ihrer Organe erlebt? Wir möchten einmal den Lärm in der ultramontanen Presse sehen, wenn bei Landtagswahlen ein „officieller" Wahlvorschlag veröffentlicht würde." Wir sind mit dieser Mißbilligung, wie auch an anderer Stelle dieses Blattes (Lokales) zu ersehen ist, vollständig einverstanden, bemerken jedoch, daß dieser „officielle" Wahlvorschlag durchaus nicht vom „Ultramontanen" aufgestellt wurde und u. A. gerade deßhalb, weil er theilweise Namen enthielt, die im Geruche des Nationalliberalismus stehen, bei den meisten Katholiken Anstoß erregten und sie zu einem Gegenvorschlag veranlaßte, der denn auch glänzend durchging. Die Wähler wahrten sich also ihre „freie" Wahl. Ohne Veranlassung durch obige Bemerkung der „Bad. Ldsztg." wären wir übrigens auf diese Sache nicht zu sprechen gekommen. Aus all' dem mag der Herr Korrespondent der „Bad. Ldsztg." ersehen, daß es nicht leicht ist für alle nationalliberalen Anklagen auch die Beweise zu erbringen, denn sehr häufig schneiden sich die Herren dabei in's eigene Fleisch.

* **Karlsruhe,** 15. Nov. Es ist eine bekannte Sache, daß es die „Bad. Landesztg." bei ihrer Berichterstattung über gegnerische Versammlungen mit der Wahrheit nicht sehr genau nimmt, sondern den Bericht mehr dem Bedürfniß und der Zweckmäßigkeit entsprechend abfaßt. Deutlich hat man das z. B. in ihrem Bericht über die letzte hiesige freisinnige Versammlung gesehen, worin dem Abg. Heimburger in ganz unwahrer Weise nachgesagt wurde, er habe jeweils das Zeichen zu Beifalls- bezw. Mißfallsäußerungen gegeben. Ihr Berichterstatter in Bruchsal scheint, um mit Herrn Böhlingk zu reden, ebenfalls nicht auf die „Wahrheit eingeschworen" zu sein. So schreibt er in seinem Bericht über die dortige Centrumsversammlung bezüglich der Herren v. Buol und Wacker: „Um die Militärvorlage gingen die beiden ungleichen Brüder herum, wie die Katze um den heißen Brei." Wenn nicht aus verschiedenen anderen Stellen seines Berichtes hervorginge, daß der Herr gute Ohren hat, könnte man glauben, daß er taub sei und etwa seine Schallpappe vergessen gehabt habe, so aber muß angenommen werden, daß nicht sein Gehör, sondern seine Wahrheitsliebe Manches zu wünschen übrig läßt. Oder ist es um den Brei herumgegangen, wenn Herr v. Buol wiederholt erklärt, die neue Militärvorlage sei ein Gespenst, das in seiner jetzt bekannt gewordenen Form niemals Leben und Wirklichkeit annehmen und niemals die Zustimmung des Reichstags finden wird, auch wenn man ihn zehn Mal auffläse, und daß sich das Centrum auf den Standpunkt der bekannten Resolutionen stellen wird? Und wenn Herr Wacker noch hinzufügt, daß er zuversichtlich hoffe, daß nach Schwinden dieses Gespenstes nichts mehr zurückbleibe, von dem man sagen müsse, daß es zu viel sei? Das ist doch eine deutliche Sprache und laut und in gutem deutsch wurde sie gesprochen. Wer sie verstehen wollte, konnte sie verstehen. Uebrigens, warum verlangt denn der Herr nicht zuerst von den nationalliberalen Führern und Parlamentariern, daß sie sich in dieser Sache gründlich aussprechen? So deutlich und entschieden wie die Herren v. Buol und Wacker, haben sie sich unseres Wissens noch nicht ausgesprochen. Also abgesehen von der absichtlichen Entstellung ist es auch noch eine Unverfrorenheit, daß dieser nationalliberale Herr den Gegnern gegenüber einen Tadel ausspricht, der gerade seiner eigenen Partei gebührt.

Karlsruhe, 15. Nov. Paul Göhre, der Kandidat der protestantischen Theologie, der drei Monate als Fabrikarbeiter in Chemnitz lebte, um die Freuden und Leiden der Arbeiterschaft genau kennen zu lernen, hat in der Person einer Frau Dr. Minna Wettstein-Adelt eine Nachfolgerin erhalten, welche 3½ Monate den schweren Beruf einer sächsischen Fabrikarbeiterin auf sich genommen, um die Lage der Arbeiterinnen in den sächsischen Textilfabriken aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Ihre Erlebnisse hat sie in einem soeben erschienenen Buche niedergelegt. Dasselbe enthält über die Lohn-, Wohnungs- und Sittlichkeits-Verhältnisse der Arbeiterinnen in der sächsischen Textilbranche überaus traurige Einzelheiten, die zwar für den Kenner der betreffenden Industriebezirke wenig Neues bieten, aber doch ein beachtenswerthes Seitenstück zu den seiner Zeit viel angefochtenen Erhebungen über die Lage der Arbeiterinnen in den Wäschefabriken und der Konfektionsbranche liefern. Heute sei nur eine Schilderung über das unter den betreffenden Arbeiterinnen eingerissene Borgwesen wiedergegeben. Da die Arbeiterinnen schlecht bezahlt werden — häufig nur mit 2 M. 50 Pfg. bis 3 Mark wöchentlich —, so herrscht eine ewige Borgerei unter den Mädchen; mehr als 15 Pfg. aber verborgt keine. In vielen Fällen verborgten sie auch ihr Mittag- oder Vesperbrod, d. h., wer zu viel hatte, borgte einer Andern Brod oder Kartoffeln, wofür diese am nächsten Zahltage 3—7 Pfg. entrichtete! Was die Verfasserin über den Stumpfsinn, die Unsittlichkeit und oft schlechte Behandlung dieser unglücklichen Geschöpfe durch die männlichen Aufseher sagt, kann man sich denken, und ist zum Theil nur andeutungsweise wiedergegeben. Am Schlusse wird von der Verfasserin die Ersetzung der männlichen Aufseher bezw. Werkführer durch gebildete Mädchen aus guter Familie, die mit disciplinarischem Ordnungssinn eine sachliche Ausbildung verbänden, befürwortet.

Karlsruhe, 16. Nov. Die Einfuhr der italienischen Verschnittweine hat in den Monaten Februar bis Juni auf den Verkauf der inländischen geringen Weine sehr günstig gewirkt, da viele ältere Breisgauer-, Kaiserstühler- und See-Weine zum Verschneiden mit italienischen Weinen angekauft wurden. Auf den Verkauf der diesjährigen badischen Weine haben, wie der „Bad. Korr." von sachverständiger Seite mitgetheilt wird, verschiedene Umstände eingewirkt: 1. Die Weine waren im Allgemeinen sehr gut; 2. es fehlte an guten alten Weinen; 3. in Folge des neuen Weingesetzes konnten die etwas geringeren Weine etwas verbessert werden; 4. durch italienische Weine konnten manche Weine marktfähiger gemacht werden. — Es läßt sich noch nicht feststellen, was am meisten zu den im Allgemeinen hohen Preisen der diesjährigen Weine beigetragen hat; jedenfalls hat es sich aber gezeigt, daß die Furcht, die Verwendung des Zuckers und die Einfuhr fremder Weine werde den Preis der besseren inländischen Weine herabdrücken, nicht begründet war; gerade die besseren Rothweine, für welche man am meisten fürchtete, hatten in diesem Jahre bei gutem Absatz einen sehr hohen Preis. Die italienischen Weine haben sich häufig nicht bewährt. Verschiedene Mißstände — unrichtige Wahl der zu verschneidenden Weine, Gehalt der Verschnittweine an Essigsäure und Zucker und in Folge dessen geringe Haltbarkeit der Mischung — sind häufig aufgetreten, so daß man oft klagen und die Aeußerung hörte, man werde nicht mehr italienische Weine oder Trauben beziehen. Wenn es den Italienern nicht besser gelingt, als bisher, schon unmittelbar nach dem Herbsten bei der weiteren Bereitung der Weine und beim Versandt der eingestampften Trauben die Luft und damit die Bildung von Essigsäure abzuhalten, so wird der Absatz nach Deutschland voraussichtlich nicht die von den Italienern gehoffte Ausdehnung annehmen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Karlsruhe, 15. Nov. Die berühmte „Emser Depesche" ist in Folge der Auslassungen des Fürsten Bismarck seit Kurzem wieder zu einem Gegenstand der Erörterung geworden. Der Exreichskanzler that bekanntlich unlängst den Ausspruch, er habe die echte Emser Depesche derart redigirt, daß Moltke ihm lächelnd sagte, aus einer „Chamade", d. h. aus einem Rückzugssignal, sei eine „Fanfare", d. h. ein Angriffssignal, geworden. Die echte Emser Depesche, wie sie vor Jahren durch den Prinzen Radziwill, den General-Adjutanten des Königs Wilhelm, veröffentlicht ist, hat folgenden Wortlaut: „Graf Benedetti, der Morgens eine Unterredung mit dem König gehabt hatte, in Folge deren der Flügeladjutant zu dem französischen Geschäftsträger geschickt wurde, um ihm mitzutheilen, daß der Fürst von Hohenzollern dem König die Ablehnung seines Sohnes schriftlich bestätigt habe, äußerte, er hätte nach seiner Unterredung mit dem König eine neue Depesche von Herrn v. Grammont erhalten, in der er beauftragt würde, eine neue Unterredung nachzusuchen, damit der König 1. die Verzichtleistung des Prinzen approbire, 2. die Versicherung ertheile, daß auch in Zukunft diese Kandidatur nicht wieder aufgenommen werden würde. Der König schickte sodann seinen Adjutanten nochmals zu Benedetti, um diesem die ausdrückliche Approbation der Verzichtleistung zu überbringen, bezüglich des zweiten Punktes berief sich der König auf das, was er Morgens Benedetti gesagt habe. Trotzdem verlangte Benedetti eine abermalige Unterredung." Der Bericht Radziwill's führt fort: „Hierauf ließ Se. Majestät dem Grafen Benedetti durch mich zum dritten Male nach Tisch, etwa um 6 Uhr erwidern, Se. Majestät müsse es entschieden ablehnen, in Betreff der bindenden Erklärungen für die Zukunft sich in weitere Diskussionen einzulassen. Was er heute Morgen gesagt, wäre sein letztes Wort in dieser Sache und er könne sich lediglich darauf berufen. Hierauf erklärte Benedetti, sich seinerseits bei dieser Erklärung beruhigen zu wollen." Die von Bismarck redigirte und sodann offiziell veröffentlichte „Emser Depesche" lautet dagegen: „Ems, 13. Juli 1870. Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgetheilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Seine Majestät noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, daß Se. Majestät der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur zurückkommen sollten. Seine Majestät der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter zu empfangen, und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Majestät dem Botschafter nichts weiter mitzutheilen habe." Der Unterschied in der Form der beiden Dokumente liegt klar zu Tage.

○ **Aus Baden**, 15. Nov. Die Socialdemokraten veranstalten gegenwärtig in allen Theilen des Landes Protestversammlungen gegen die neue Militärvorlage. Wenn es den Herren Führern dabei thatsächlich nur um den Fall der Vorlage, sowie um eine Verhinderung jedes weiteren Anwachsens der Militärlasten zu thun wäre, verdiente ihr Beginnen sicher die allgemeine Billigung. Ganz gewiß ist das aber nicht der Fall und kann gar nicht der Fall sein; sie bezwecken dabei vielmehr eine Propaganda für ihre eigene Sache, denn fällt die Militärvorlage, so bezeichnen sie das mit als ihr Verdienst und geht sie durch, dann ziehen sie daraus doppelten Gewinn, da thatsächlich die Sache der Socialdemokratie nichts mehr fördern würde, als eine weitere und so bedeutende Erhöhung der Militärlasten, wie sie die neue Militärvorlage mit sich bringt. Mehr als die Armee würde dadurch die Socialdemokratie vermehrt. Aus diesem Grund ist es den Socialdemokraten mit ihren Protesten gegen die Vorlage gar nicht so Ernst, wie sie thun.

× **Bretten**, 15. Nov. Seit einigen Monaten besteht auch hier ein katholischer Männerverein, der es schon zu einer ziemlichen Mitgliederzahl gebracht hat und ein reges politisches Leben entfaltet. Auf nächsten Sonntag hat er eine Versammlung in Aussicht genommen, zu der ein auswärtiger Redner um sein Erscheinen ersucht wurde.

Offenburg, 14. Nov. Die am Sonntag stattgefundene Versammlung der oberbadischen und elsässischen Tabakpflanzer sprach sich für die Erhöhung des Tabakzolles um 30 Mk. und die Beibehaltung der jetzigen Tabaksteuer aus. Die gefaßten Resolutionen lauten:

1. Der inländische Cigarrentabak kommt bei Berücksichtigung aller auf dem demselben lastenden Nebenausgaben im Verhältniß zu seiner Ausgiebigkeit bei der Cigarrenfabrikation nach den heutigen Steuern und Zollsätzen höher zu stehen, als viele ausländische Tabake. Wir halten daher eine Erhöhung des Zolles von 30 Mark für 100 Kg. für ausländischen Tabak für durchaus nöthig.

2. In besonders trockenen und warmen Jahrgängen nimmt der inländische Tabak trotz aller Sorgfalt und Pflege von Seiten des Landwirthes Eigenschaften an, welche seine Verwendbarkeit wesentlich beschränken. Je höher die Steuer ist, um so größer ist die Gefahr, daß in solchen Jahren der inländische Tabak unverkäuflich wird. Eine Erhöhung der Steuer auf den inländischen Tabak erachten wir deßhalb für durchaus unzulässig.

3. Die in Folge ungünstiger Witterungsverhältnisse entstehenden sog. schweren Tabake sind vielfach nur nach dem Auslaugen zu verwenden; die hierdurch entstehende Gewichtsverminderung beträgt etwa 20 pCt. Durch das Besteuern auch dieser durch Auslaugen zu entfernenden Stoffe wird die Verkäuflichkeit der schweren Tabake vermindert, oft auch aufgehoben. Wir halten es deßhalb für eine durchaus gerechte Forderung, daß der Tabak, so, wie er verarbeitet wird, also nöthigenfalls auch in ausgelaugtem Zustande, zur Versteuerung zugelassen wird. Die öffentliche Gesundheitspflege verlangt übrigens auch, daß das Auslaugen der zu starken Tabake gefördert und nicht erschwert werde.

4. Die Rippen werden jetzt zum erheblichen Theil dem Rauchtabak beigemischt; wenn dieselben steuerfrei vernichtet werden dürfen, so werden an deren Stelle Blätter verwendet; es trägt dies zur Verbesserung des Rauchtabakes wesentlich bei und unsere schweren und durch Wind oder Hagel beschädigten, der Menge nach an Rippen verhältnißmäßig reichen Tabake, können dadurch verkäuflicher gemacht werden. Wir halten es deßhalb für geboten, daß die Tabake vor dem Versteuern entrippt und die Rippen steuerfrei vernichtet werden dürfen.

5. Der § 19 des Gesetzes vom 16. Juli 1879 möge dahin abgeändert werden, daß die Steuer nur beim Verkauf, mag dieser stattfinden, wann er will, unter keinen Umständen aber vom Pflanzer, sondern stets vom Käufer zu zahlen wäre.

6. Für den durch Frost, Hagel oder sonst schädliche Witterungseinflüsse beschädigten Tabak soll Steuernachlaß gewährt werden.

Herr Landtagsabgeordneter Gerber versicherte, daß die Mitglieder des badischen Bauernvereins, darunter mindestens 7000 Tabakpflanzer, alle einstimmig gegen jede Erhöhung der Tabaksteuer sind, glaubt aber, daß mit diesen Resolutionen bei der Regierung nicht durchgedrungen werde, empfahl aber doch deren Annahme auf's Wärmste.

Kleine badische Chronik.

* **Karlsruhe**, 14. Nov. Der Präsident des akademischen Bonifatiusvereins in Freiburg schreibt uns: (Res bonifatiana). Die Richtigstellung des Artikels unter „Freiburg, 9. Nov. (Res bonifatiana)" in Nr. 257 Ihres geschätzten Blattes behalte ich mir auf den nächsten Bonifatiuskonvent vor, da ich glaube, daß Vereinsangelegenheiten dieser Art nicht in die Oeffentlichkeit gehören.

Karlsruhe, 15. Nov. In neuerer Zeit hat eine Vereinigung der drei bestehenden Trappisten-Kongregationen (Mutterhäuser) stattgefunden, deren Leitung der erwählte und vom hl. Vater bestätigte Generalabt Pater Sebastian Wiart zu führen hat. Der Abt der Missionsstation in Mariannhill (Natal), der auch hier in Karlsruhe noch in Aller Erinnerung stehende Pater Franz, scheint nun diese Reform des Ordens als für ihn verbindlich nicht anerkannt zu haben. Das gegen ihn seitens des Präfekten der Propaganda, Kardinal Ledochowski, eingeleitete Disciplinar-Verfahren hat nunmehr mit der Enthebung seiner Würde als Abt geendet. Dem außerordentlich segensreichen Wirken des Pater Franz in Süd-Afrika ist damit aber, so hoffen wir, kein Ziel gesetzt.

Karlsruhe, 16. Nov. Durch die Kaiserliche Verordnung vom 3. September 1891 ist das Verbot der Einfuhr von Schweinen, Schweinefleisch und Würsten amerikanischen Ursprungs für lebende Schweine unbedingt, für Schweinefleisch und Würste insoweit außer Kraft gesetzt worden, als diese Erzeugnisse mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sind, daß man sie im Ursprungsland nach Maßgabe der dort geltenden Bestimmungen dort untersucht und frei von gesundheitsschädlichen Eigenschaften befunden hat. Bald nach dem Erlasse der Verordnung wurden von verschiedenen Seiten Zweifel aufgeworfen, ob sich nicht unter den aus Amerika eingehenden Sendungen von Schweinefleisch, wenn sie auch von vorschriftsmäßigen Bescheinigungen begleitet seien, dennoch manche nicht untersuchte Stücke befinden möchten. Diese Befürchtungen sind, wie aus verschiedenen Nachuntersuchungen sich ergab, wohl begründet und es haben auch in Baden derartige Nachprüfungen amerikanischer Fleischwaaren unzweifelhaft dargethan, daß diese nicht trichinenfrei waren. Dem Vernehmen der „Bad. Korresp." zufolge hat das Großh. Ministerium des Innern nunmehr die Bezirksämter angewiesen, vor dem Genuß amerikanischer Fleischwaaren in nicht abgekochtem Zustande und ohne vorherige Untersuchung derselben auf Trichinen öffentlich zu warnen. Importeure amerikanischer Fleischwaaren, welche diese ohne vorherige Nachuntersuchung auf deren Trichinenfreiheit, an das Publikum verkaufen, laufen Gefahr, den in § 367 Z. 7 R.St.G.B. und in dem Nahrungsmittelgesetz bestimmten Strafen zu verfallen.

Karlsruhe, 15. Nov. Der im Oktober d. J. stattgehabten Staatsprüfung für den höheren Finanzdienst haben sich 18 Kandidaten unterzogen; hiervon sind die folgenden 13 unter die Zahl der Finanzpraktikanten aufgenommen worden: Wilhelm Roth von Ziegelhausen, Emil Ehrenmann von Ueberlingen, Leo Zeiser von Haitingen, Josef Vogel von Billigheim, Adolf Kopp von Offenburg, Karl Trippel von Degerau, Karl Kappes von Adelshofen, Max Herrmann von Konstanz, Theodor Gaß von Hüfingen, Fritz Bucherer von Eppingen, Otto Zeno Schulz von Kippenheimweiler, Julius Weigand von Buchen, Josef Kreutz von Meersburg.

Mannheim, 14. Nov. Die Handelskammer für den Kreis Mannheim hat an das Reichsamt des Innern eine Eingabe gerichtet betr. den § 15 des Markenschutzgesetzentwurfs, soweit derselbe sich auf den Verkehr in Wein bezieht. In der Eingabe wird ausgeführt, daß es in Folge der Kleinheit der meisten Gemarkungen, der Unsicherheit und Ungleichheit des Ertrags und der außerordentlichen Verschiedenheit der Qualität selbst in eng benachbarten Lagen und dem gleichen Jahrgang dem Weinhändler unmöglich sei, die Weine stets unter dem Namen des Ursprungsort in den Handel zu bringen.

Mannheim, 14. Nov. Ein hier angestellter Postbeamter aus Michelfeld, der am verflossenen Samstag per Velozipéd nach Hause fahren wollte, wurde zwischen Wiesloch und Rauenberg von zwei Vagabunden angefallen und seiner Baarschaft im Betrage von 45 Mark beraubt. Einer der Wegelagerer steckte einen Stock in das Velociped, wodurch der Radfahrer mit seinem Vehikel zu Fall kam, während der andere Gauner den Raub ausführte. Die Räuber sind geflohen und wird eifrig nach denselben gefahndet.

Lahr, 14. Nov. In der Nacht vom 12. auf 13. d. M. wurde in der Kanzlei des hiesigen Bezirksamts ein Amtsstempel und eine große Anzahl Impressen verschiedener Legitimationspapiere gestohlen.

St. Peter, 14. Nov. Von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog wurde dem hochw. Herrn Regens Dr. Otto anläßlich des 50jährigen Bestehens des Erzbischöfl. Priesterseminars in St. Peter der Zähringer Löwen-Orden verliehen.

Villingen, 15. Nov. Der Mörder der Bertha Kaltenbach von Vöhrenbach ist nunmehr, in dem Dienstknecht Natzer ermittelt.

Aus Rastatt, 15. Nov. Heute, am Namenstage des verstorbenen Großherzogs Leopold, sind es 50 Jahre her, seitdem am Kehlreduit der Leopoldsfeste in Anwesenheit von 116 Arbeitern der erste Spatenstich zur Erbauung der Festung Rastatt gethan wurde. Was unsere Stadt dadurch erreicht, ist wohl allen Einwohnern zur Genüge bekannt. Wie es bei einer Festung einmal in der Natur der Sache liegt, muß Handel und Gewerbe unter der damit bedingten Eingeschränktheit leiden, an eine Erweiterung der Stadt war bisher nicht zu denken. Jetzt, nachdem die Festung geschleift, ist man in der ganzen Einwohnerschaft einig, daß etwas geschehen müsse, und der Anfang hierzu ist auch bereits gethan. Die größte Hoffnung setzt man hier auf die neue strategische Bahn, welche eine direkte Verbindung mit dem Elsaß herstellt. Mögen diese Erwartungen nicht getäuscht werden.

Vermischte Nachrichten.

** München, 14. Nov. Ein wirklicher Zopfabschneider! In verschiedenen Städten wurden in letzterer Zeit Mädchen mit Gewalt Zöpfe abgeschnitten. Hier wurde der Attentäter in flagranti erwischt, und man fand bei ihm eine größere Anzahl abgeschnittener Zöpfe. Er ist ein 27jähriger Buchbindergehilfe aus Eichstätt und hat sich der Zöpfe wohl in gewinnsüchtiger Absicht bemächtigt.

Lokales.

Karlsruhe, 16. November.

* **Die Wahl zum kath. Stiftungsrath** fand dies Mal eine überraschend große Betheiligung. Die Zahl der abgegebenen Stimmen betrug mehr als das Doppelte gegen früher und dabei wurden noch Dutzende von Wählern zurückgewiesen, weil sie nicht in die Wählerliste eingetragen waren, was begreiflicher Weise Unzufriedenheit erregte. Wie uns gesagt wird, waren ganze Straßen übergangen. Wir verkennen die Schwierigkeit der Aufstellung einer solchen Liste nicht und wissen auch, daß der zurückgewiesene Wähler sich selbst die Schuld zuzuschreiben hat, weil er sich nicht rechtzeitig von der Einzeichnung seines Namens überzeugte bezw. eine Ergänzung der Liste beantragte; allein wir sind trotzdem der Ansicht, daß bei einiger Gewissenhaftigkeit so schreiende Ungenauigkeiten vermieden werden könnten. Gewisse Herren würden sich jedenfalls dafür bedanken, wenn die gesammte Wählerschaft bezw. Alle die zu wählen gedenken in das betr. Lokal kämen und in die Listen Einsicht nehmen wollten; ferner sollten Leute, die als Katholiken allgemein bekannt sind, annehmen können, daß sie eingetragen sind. Eine wiederholte genaue Prüfung der Wahllisten wäre jedenfalls zweckmäßiger gewesen als diese auffallende Propaganda für den ziemlich unglücklich ausgefallenen „officiellen" Wahlvorschlag, der schon die gegnerische Presse, wie an anderer Stelle d. Bl. ersichtlich, zu nicht unberechtigten Bemerkungen veranlaßt hat. So ungeschickt wie die Bezeichnung „officiell" war die Empfehlung dieses Wahlvorschlages in einem nicht katholischen hiesigen Blatt, was ebenfalls zu Erörterungen in der fremden Presse führte. Die Stiftungsrathswahl ist eine rein katholische Wahl und soll deßhalb auch unter den Katholiken bleiben und wenn widersprechende Ansichten auftreten, was ja im Wesen einer Wahl liegt, so können diese ganz gut im Stillen ausgeglichen und dann durch die Wahl selbst entschieden werden. Ein Eklat, wie er bei Reichs- und Landtagswahlen üblich ist, sollte da nicht inscenirt werden. Wenn man rechtzeitig die nöthige Rücksicht auf die Wähler nimmt und die subjektive Ansicht eines Einzelnen den allgemeineren Anschauungen von vornherein anpaßt, wird es zu einer entgegengesetzten Agitation, wie in vorliegendem Fall, gar nicht kommen.

× **Passionsspiele.** Heute Abend 8 Uhr beginnt die altbayerische Passionsspielgesellschaft unter Direktion des Herrn Alleth im großen Eintrachtssaal ihre Vorstellungen. Nach den Zeitungsberichten ist die Gesellschaft in einer Reihe deutscher und außerdeutscher Städte, so z. B. erst jüngst in Mannheim, mit großem Erfolg aufgetreten und hat sich namentlich die Sympathie der kathol. Bevölkerungskreise errungen. Wir glauben deßhalb, auch die hiesige Bevölkerung und namentlich unseren Leserkreis darauf aufmerksam machen zu sollen. Die Preise betragen 1,50 Mk., 1 Mk., 60, 50 und 40 Pfg.

+ **Antisemitische Versammlung.** Eine solche wurde gestern vom hiesigen deutsch-socialen Verein, wie der Name lautet, im Saale des Café Nowack hier veranstaltet, wobei Herr Redakteur Welker von der „Ulmer Schnellpost" als Redner auftrat. Derselbe wies hauptsächlich auf die großen Sensationsprozesse der letzten Zeit hin, wie sie besonders Berlin aufzuweisen habe. Dies sei ein Beweis der herrschenden großen Korruption, in welcher besonders das Judenthum in seiner unersättlichen Geldgier, welches keine Schranken kenne, die Schuld trage. Auch unser engeres Vaterland dürfe nächstens einen derartigen Sensationsprozeß aufweisen, wenn Herrn Theodor Mayer aus Chicago, früher in Grünwinkel, nicht der Weg zu seinem guten Rechte vollständig verschlossen bleiben solle. Die Versammlung war gut besucht und der Redner erntete zu wiederholten Malen Beifall.

— **Vortrag.** Der norwegische Astronom Tromholt aus Christiania hielt im großen Eintrachtssaale am Sonntag seinen zweiten Vortrag, in welchem er Sonne und Mond, und am Montag seinen letzten, in welchem er das Planetensystem und die Sterne behandelte. Herr Tromholt verstand es vortrefflich, seine Hörer in die Wunder dieser Regionen einzuführen und ihnen dieselbe so verständlich als möglich zu machen. Seine Schilderungen, die sich lediglich nur auf Thatsachen bis zu den neuesten Forschungen erstreckten, waren dennoch rhetorisch gewandt und spannend und wurden durch eine Fülle der herrlichsten Projektionsbilder, deren Schönheit und Klarheit die Zuschauer oft förmlich überraschte, illustrirt; das beidemal zahlreich versammelte Publikum zeigte sich dem wackeren Gelehrten sehr dankbar.

— **Konzert.** Am Buß- und Bettag wird Herr Hoforchesterdirektor E. Spieß, wie schon öfters, in Landau ein Konzert geben. Von hier werden in demselben die Hofopernsängerinnen Fräulein Königshätter (Sopran) und Fräulein Friedlein (Alt), ferner eine Schülerin des Herrn Pianisten Reuß: Fräulein Klose, welche im Foyer unseres Hoftheaters voriges Jahr mit vielem Erfolg spielte, sowie auch Herr Kammermusiker Schübel mitwirken. Die Namen des als Violinist rühmlich bekannten Konzertgebers und der hier aufgeführten Sängerinnen und Musiker dürften den Erfolg schon im Voraus sichern; die Kompositionen sind dem ernsten Tage entsprechend gewählt.

— **Einbruch.** Vergangene Nacht wurde in das Oktroierheberhäuschen beim Ettlinger Bahnübergange eingebrochen und der Kassenvorrath daselbst gestohlen. Der oder die Thäter hatten die Thüre gewaltsam erbrochen (eingetreten) und ist es immerhin etwas räthselhaft, daß an einem Orte, wo in der Nähe Eisenbahnbedienstete beinahe die ganze Nacht beschäftigt sind und die Schutzmannschaft so viel verkehrt, der Einbruch so ungestört vollzogen werden konnte.

— **Diebstähle.** Am Güterbahnhof entwendete ein Taglöhner einem Arbeiter eine Joppe, wurde aber erwischt und zur Rechenschaft gezogen, die Joppe mußte er zurückgeben. — Zwei Metzgerburschen stahlen im Schlachthause Kalbsnieren, um sie vermuthlich zu veräußern, wurden aber auf frischer That ertappt und angezeigt.

— **Verhaftung.** Der hiesige Subdirektor einer norddeutschen Lebensversicherungsgesellschaft, Florian von Grafen, wurde, wie weiter verlautet, wegen verübtem Betrug und Betrugsversuch gefänglich eingezogen. Im Uebrigen wollen wir in diesem Fall zunächst die gerichtliche Entscheidung bezw. das Ergebniß der Untersuchung abwarten.

Haus- und Landwirthschaftliches.

— Wenn man im Winter bei strenger Kälte seine Bienen beobachtet und merkt, daß sie keinen Laut von sich geben, wie todt in den Stöcken sitzen und auf einmaliges Anklopfen kurz antworten, so ist alles in bester Ordnung. Ist aber ohne jede äußere Störung ein lautes Brausen wahrzunehmen, so leidet das Volk entweder an Kälte oder an Wärme. Der Züchter muß dann sofort Abhilfe schaffen.

— Womit füttert man junge Karpfen? Gehören Wasserpflanzen zur Anziehung von Insekten in einem solchen Teich, welches sind die besten für diesen Zweck? — Die Karpfen nähren sich von Wasserinsekten und Würmern, welche sie aufsuchen, indem sie den Schlamm auf dem Grunde der Teiche durchwühlen, sie verschmähen aber auch z. B. Brot, gekochte Kartoffeln, Getreideschrot nicht. Wasserpflanzen, gleichviel welche, sind zweckmäßig, wenn sie nicht in zu großer Menge vorkommen. Die Bildung von Insektenlarven und Würmern wird begünstigt durch Zuflüsse aus Düngergruben oder Einwerfen von thierischen Exkrementen.

— Wie alt ist die Gans? Zum Alterserkennen bei dieser Art des Hausgeflügels wird in der „Wiener Landw. Ztg." nachstehende Anleitung gegeben. Untersucht man einen Gänseflügel, so findet man an dessen äußerem Rücken, dicht an der größten Schwungfeder, zwei kleine, schmale, spitzige, ungemein zarte und feststehende Federn. An der größeren derselben kann man jederzeit das Alter der betr. Gans zutreffend erkennen. Nach Verlauf des ersten Lebensjahres zeigt sich auf der äußeren Seite dieser Feder quer über dieselbe eine Rinne mehr, so daß man nach der Anzahl dieser Rinnen das Alter der Gänse mit Genauigkeit ablesen kann.

— Ein Kennzeichen für den Milchertrag der Kühe. Distriktsthierarzt Sapp in Laichingen macht im „Württemb. Wochenbl. für Landwirthschaft" auf ein Mittel zur Erkennung der Milchgiebigkeit der Kühe aufmerksam. Man soll die Entfernung vom Dornfortsatze des ersten Rückenwirbels, welcher am Widerrist deutlich fühlbar ist, bis zu dem Haarwirbel auf der Wirbelsäule messen. Je größer die Entfernung ist, um so höheren Milchertrag hat man feststellen können. Ob das Kennzeichen richtig ist, können wir nicht sagen; unsere Leser können ja einmal Versuche machen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. Nov. Auf Grund des Preßgesetzes verbietet der Reichskanzler die in London erscheinende „Autonomie" auf die Dauer von 2 Jahren.

Der Rektor der Universität, Virchow, hat eine auf gestern Mittag um 1 Uhr einberufene Studentenversammlung verboten. Die Versammlung ging von einigen Mitgliedern des früheren Komitees der Unabhängigen und Vertretern zweier antisemitischer Verbindungen aus. Die Herren erlangten zuerst die Genehmigung des Rektors, da sie erklärten, es handele sich um eine „nationale Gestaltung des Ausschusses." Dagegen ließen sie heute Vormittag an der Universität Flugblätter vertheilen, worin von einer „großen Kundgebung der gesammten nationalen Berliner Studentenschaft" die Rede war. Hierauf zog der Rektor die schon ertheilte Genehmigung zurück.

Budapest, 16. Nov. Hieronymi hat das Ministerium des Innern übernommen. Das Kabinet ist somit vollständig.

Rom, 16. Nov. „Opinione" bringt die interessante Nachricht, die Regierung werde, nachdem durch die jetzt beendigten Vorstudien der Reingewinn aus dem Petroleummonopol auf nur 4 Millionen, anstatt, wie anfangs erhofft, auf 15 Millionen festgestellt worden, auf eine weitere Verfolgung des Planes verzichten. Wenn die Nachricht wahr ist, so erfolgt die Rückziehung des Projekts jedenfalls wegen der entschiedenen Abneigung der Handelskammern, besonders der von Genua, gegen das Monopol.

In der Kammer sind bereits zahlreiche Interpellationen wegen behördlicher Wahlbeeinflussung eingebracht. Auch der radikale Verein Roms fordert die befreundeten Deputirten auf, die von der Regierung ausgeführten Gewaltakte aller Art zu enthüllen und entschieden zu bekämpfen. Inzwischen hat die Regierung neuerdings einen Sindaco der Provinz Chieti entsetzt, weil er für den Kandidaten der Opposition gewirkt hatte.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 15. Nov. Brodpreise für die Zeit vom 16.—30. Novbr. 1892 nach der Anmeldung der Bäckergenossenschaft. Es kosten: Halbweißbrod 450 Gramm 17 Pfg., 900 Gramm 34 Pfg., Schwarzbrod 700 Gr. 1. Sorte 20 Pfg., 1400 Gr. 1. Sorte 40 Pfg., 700 Gr. 2. Sorte 17 Pfg., 1400 Gr. 2. Sorte 34 Pfg., Kornbrod 450 Gr. 14 Pfg., 700 Gr. 20 Pfg., 900 Gr. 28 Pfg., 1400 Gr. 40 Pfg.

Karlsruhe, 15. Nov. Fleischpreise für die Zeit vom 15.—30. Novbr. 1892 nach der Anmeldung der Metzgergenossenschaft. Es kosten per ½ Kilo: Ochsenfleisch 60—68 Pfg., Rindfleisch 56—60 Pfg., Kalbfleisch 56—60 Pfg., Schweinefleisch 64—68 Pfg., Hammelfleisch 40—50 Pfg.

Mannheim, 14. Nov. (Fettviehmarkt.) Es waren beigetrieben: 43 Ochsen, 685 Schmalvieh, 16 Farren, 124 Kälber, 158 Schweine, 101 Milchkühe und 94 Schafe. Die Preise stellten sich per 100 Kilo Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 140, 2. Qual. 136 Mk., Schmalvieh 1. Qual. 128, 2. Qual. 100 Mk., Farren 1. Qual. 104, 2. Qual. 96 Mk., Kälber 1. Qual. 140, 2. Qual. 120 Mk., Schweine 1. Qual. 122, 2. Qual. 100 Mk., Milchkühe per Stück 450—175 Mk., Schafe per Stück 25—30 Mk. Ferner — Luxus- und — Arbeitspferde —— Mk., — Ziege per Stück — Mk. Zusammen 1161 Stück. Der Markt wurde bei ziemlich festen Preisen ausverkauft.

Frankfurt, 15. Nov. Das Geschäft war an der heutigen Börse wiederum sehr schleppend und die Kurse unterlagen nur ganz geringen Schwankungen. Das Publikum verharrt noch immer in der seither beobachteten Zurückhaltung, wodurch keine ausgeprägte Tendenz zum Durchbruch kommen kann. Die Berichte über den Eisen- und Kohlenmarkt lauten fast täglich widersprechend und scheinen mehr für die Börse berechnet als den Thatsachen entsprechend, denn es liegt auf der Hand, daß ein so rascher Wechsel, wie in den Berichten dargestellt wird, sich nicht vollziehen kann. Selbst die seriöseren Spekulanten finden diese Art abgeschmackt und ziehen es deßhalb vor, vorläufig zu pausiren. Eine auffällige Erscheinung ist die, daß die entschiedene Besserung der südamerikanischen Werthe bis jetzt so wenig Einfluß auf die allgemeine Tendenz ausüben konnte. Es scheint, daß das Publikum sowohl, wie die Spekulation erst das Schicksal der Militärvorlage, die manche Ueberraschung bringen könnte, abwarten will. Auf dem Rentenmarkte waren Italiener auf Pariser Käufe weiter steigend. Wie wir hören, soll eine Pariser Gruppe erster Bankfirmen einen Posten davon übernommen haben. Die anderen Sorten weisen wenig Veränderungen auf. 3½% Deutsche Reichsanleihe lagen heute bei geringem Angebote schwach. Die Furcht vor einer neuen großen Emission macht die Käufer zurückhaltend. Bankaktien nach vorübergehender Befestigung wieder wie gestern Abend. Bergwerke anfangs flau, später auf Deckungen und Interventionskäufe befestigt. Von deutschen Bahnen waren Mainzer auf ungünstige Einnahmegerüchte ca. ¼% matter. Schweizerbahnen durch die Flauheit der Centralbahnaktien, welch letztere auf das Gerücht von nur 17½ Fr. Dividende ca. 1½% flauer waren, schwächer. (Frankf. Journ.)

Konkurs. G. Lotz, Kaufmann in Haslach, Amt Wolfach, Eröffnungstermin 9. November, Anmeldefristablauf 7. Dezember, 1. Gläubigerversammlung 15. Dez., Prüfungstermin 15. Dezember.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheschließungen: 15. Nov. Theodor Grohswald von Königsberg, Proviantamtsassistent hier, mit Pauline Diem von hier. — Johannes Starck von Minfeld, Bierbrauer hier, mit Barbara Feldweg von Gemmheim. — Louis Goldemann von Preußisch Friedland, Handelsmann hier, mit Rosa Kowalski von Lodz.

Geburten: 12. Nov. Max Clemens, Vater † Clemens Schleif, Privatier. — 13. Nov. Josef Wilhelm, Vater Friedrich Strickler, Centralassistent. — Friedrich Franz, Vater Franz Klumpp, Vicefeldwebel. — 14. Nov. Adolf Bernhard, Vater Lorenz Adam, Sesselmacher.

Todesfall: 13. Nov. Frieda Nißling, ledig, alt 22 Jahre.

Bitte.

In unserer Arbeiterkolonie Ankenbuk fällt die Ergänzung unserer Vorräthe an Bekleidungsgegenständen mit Rücksicht auf den bevorstehenden Winter nothwendig.

Wir richten daher an die Vertrauensmänner und Freunde unseres Vereines die Bitte, Sammlungen insbesondere von für unsere Zwecke noch brauchbaren Schuhen, Weißzeug, wollenen Socken, alten Decken und Teppichen zu veranlassen; auch die Abgabe von guten Büchern und Schriften, Gesangbüchern oder -Heften wäre erwünscht.

Außerdem wolle man eine Sammelstelle zur Empfangnahme bestimmen und die gesammelten Gegenstände an Hausvater Lamparter in Ankenbuk — Station Klengen der badischen Bahn — absenden. Die Absendung kann auch direkt an die Centralsammelstelle in Karlsruhe — Sofienstraße 25 — erfolgen, von wo aus die Weiterbeförderung veranlaßt werden wird.

Die Zuweisung von Geldgaben würde uns ebenfalls sehr erwünscht sein.

Karlsruhe, den 11. November 1892.

Der Ausschuß des Landesvereins für Arbeiterkolonien im Großherzogthum Baden.
Geheimerath Dr. von Stösser.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Unsere Geschäftsstunden" sind für die Zeit vom **16. November** bis **15. Februar**
Vormittags ½9—12 Uhr,
Nachmittags 2—½7 Uhr.
In der übrigen Zeit des Jahres bleibt es bei der seitherigen Eintheilung.
Karlsruhe, am 14. Nov. 1892.
Erzbischöfliches Bauamt.
2.2 Williard.

Für
Clavierspieler

ist es immer eine harte Ausgabe für Noten die bisherigen theueren Preise zu bezahlen. Senden Sie uns 1 Mk. 50 Pf. ein und Sie erhalten 12 reizende Klavierstücke zugesandt. Wir haben, was bisher

unglaublich

erschien, über 200 Klavierstücke alter und neuer Meister herstellen lassen, wie Walzer, Tänze, Märsche, Phantasien, Kinderstücke u. s. w., welche pro No. nur 10 Pfg. kosten. Obige 12 Stücke können aus unserem Verzeichniss ausgewählt werden, welches wir mit einem hübschen Klavierstück für zwei 10 Pfg.-Marken versenden;

aber

man muss sich beeilen, denn die Noten werden rasend gekauft. Dieselben sind auf schönem, starkem Papier gedruckt und kosteten bisher meist 1 Mk. pro Stück. Das ist unglaublich aber

wahr!

Zur Auswahl führen wir einiges an: Myrthenblüthen-Walzer, Sirenenpolonaise, Maiglöckchenpolka, Paulinenpolka, Musikantenpolka, Agnes-Polka, Rheinländer, Donauwellen-Walzer, Seufzer-Walzer, Blumen-Quadrille, Liebeszauber-Walzer, Pesther-Walzer, Schönbrunnerwalzer, Hoffnungsstrahlen-Walzer, Das Leben ein Tanz, Fortuna-Galopp, Donau-Lieder, Sperl-Polka, Annen-Polka, Künstlerball-Tänze, Kathinka-Polka, Walzer eines Wahnsinnigen, Mein Stern Walzer, Geburtstags-Walzer, Ungarische Rheinländer, Aufforderung zum Tanz, sämmtliche Armeemärsche u. s. w.
Verlagsanstalt „Für's Deutsche Volk"
Charlottenburg, Wallstr. 54.

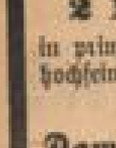
Fächer

jeder Art
aus *Federn, Crêpe, Gaze, Spitzen, Atlas etc.*
in reicher Auswahl bei
Friedrich Blos,
Grossh. Hoflieferant,
F. Wolff & Sohn's Détail,
Karlsruhe.
Neumontirungen ebenso Reparaturen
52.51 werden prompt besorgt.
Fernsprech-Anschluss Nr. 213.

Hut-Bazar
32 Kriegstraße 32,
Josef Goldfarb.

Herren-Regenschirme
mit hochfeinem Rohrstock, echtfarbigen **Zanella,**
2 Mk. 50 Pfg.,
in prima **Gloria** (Halbseide), hochfeiner Stock und Horngriff,
4 Mk.

Damen-Regenschirme
mit hocheleganten Stöcken (Neuheiten),
in echtfarbigem Zanella 2.50 Mk.,
in prima Gloria 3.50 Mk.
Enormes Lager. billigste, feste Preise.
36.47



Nebenstehender Baby-Wecker, bester aller Fabrikate, genau regulirt, kostet M. 3.75 unter Garantie. Schweizer Uhren-Manufaktur in Karlsruhe, Hebelstrasse 11, am Markt.

Empfehle einen guten, kräftigen
Mittagstisch im Abonnement
zu 75 Pf. und M. 1.—,
Nachmittags ausgezeichneten **Kaffee,**
reichhaltige, pikante
Frühstücks- und Abend-Karte.
Gute, reingehaltene *Badische, Pfälzer, Rhein- und Mosel-Weine.*
Kuhn, Fischer's Weinstube,
29 neue Kreuzstrasse 29.

Gänselebern
werden fortwährend angekauft, früher Kreuzstraße 16, jetzt **Ecke der Zähringer- und Kreuzstraße 10,** im 2. Stock, bei der kleinen Kirche.
Frau Eißele, Wittwe.

Todes-Anzeige.

Mit tiefstem Schmerze theilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, heute früh ½7 Uhr unsere innigstgeliebte Gattin und Mutter, Frau

Lina Stumpf, geb. Bivell,

nach schwerer Krankheit, wiederholt versehen mit den hl. Sakramenten, im Alter von 41 Jahren und 5 Monaten zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Theilnahme und um das Gebet für die Dahingeschiedene bittet

Konstanz, den 14. Nov. 1892.

Der tieftrauernde Gatte mit Kindern:
Alois Stumpf, Zugmeister.

Beleidigungs-Zurücknahme.

Ich erkläre, daß die Beschuldigung, die ich mir am vergangenen Mittwoch, zwischen 4 und 5 Uhr, in Aufsehen erregender Weise auf meinem Meßplatze gegen eine anständige Frau erlaubte, als ob dieselbe ihre an einem andern Platze gekauften Waaren unerlaubter Weise bei mir weggenommen hätte — vollständig erlogen war und bitte hiermit die Beleidigung unter Zurücknahme alles Gesagten ab.
Karlsruhe, 12. November 1892.
J. Keller aus Strassburg, Geschirrhändler.

Portugiesische Zinscoupons.

Die Coupons der **3 %. Anleihe per 1. Juli 1892,** sowie die Coupons der **4½ %. Anlehen per 1. April und 1. Oktober 1892** löse ich von heute an bestens ein.

Den An- und Verkauf von **Staatsobligationen, Pfandbriefen, Loosen, Spekulationswerthen** besorge ich unter coulanten Bedingungen.

A. Marx, Bankgeschäft,
Karlsruhe, neben der Reichsbank.

Vitriol

KARLSRUHE,
Kaiserstrasse 89 (Sachs'sche Hofapotheke).
Nur noch diese Woche ausgestellt
Neuestes
Kolossalgemälde
von **Prof. E. Neide.**
Geöffnet von 10–1 und 2–8 Uhr.
Entree 50 Pfg.

Im
großen Eintrachtssaale Karlsruhe.
Nur 5 Darstellungen.
Donnerstag, 17., Freitag, 18., Sonntag, 20., und Montag, 21. November:
Das
große Versöhnungsopfer auf Golgatha.

Die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu.
aufgeführt von der Gesellschaft **altbayrischer Passionsspiele** unter der Direktion **Ed. Ullrich.**

Preise der Plätze: Cercleſitz Mk. 1.50; Sperrsitz Mk. 1.—; Galleriesitz 60 Pfg.; Parterre 50 Pfg.; Gallerie 40 Pfg. — Kartenvorverkauf in der Musikalienhandlung des Herrn **Fr. Doert,** Ritterstraße.

Kassaneröffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Hochachtungsvoll
Die Direktion.

Karlsruher Colosseum
(Brauerei Schrempp),
Waldstraße 18/20.

Darstellendes Personal vom 16.—30. November 1892:
Frl. **Lina Schölemann** Altistin,
Gebrüder Nickel Süddeutsche Gesangs-Duettisten,
Herr **Pertoir,** Faß-Equilibrist,
Alfonso-Avello, Trio,
Frankoni-Truppe, Elite-Akrobaten.

Billetvorverkauf bei Herrn **Gustav Schneider, Cigarrenhandlung,** Wald- und Kaiserstraße-Ecke 129,
im **Bahnhofstadttheil** bei Herrn **Friseur Haumesser,** Schützenstraße 12a:
1. Platz 90 Pf., 2. Platz 55 Pf., 3. Platz 30 Pf.,
Abends an der Kasse:
Num. Sitzplatz M. 1.50, 1. Platz M. 1., 2. Platz 60 Pf., 3. Platz 30 Pf.

S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstrasse 74, am Marktplatz,
Excelsior Normalhemden,
— **absolut bestes Erzeugniß der Gegenwart,** —
außerordentlich dauerhaft, warm, angenehm im Tragen, in der Wäsche nicht einlaufend.
Vorräthig in allen Größen und Halsweiten, sowohl vorne als auch auf den Schultern geschlossen.
Preis: per Stück Mk. 4.25,
drei Stück Mk. 12.—.
Nur allein echt bei
S. Lämmle, Karlsruhe, Kaiserstrasse 74.
Bei Bestellungen ist nur Angabe des Halsumfanges und der Halsweite nöthig.

Photographie Atelier Rumbler,
Karl-Friedrichstrasse 32, 1. Stock, neben Hôtel Germania.
Aufnahmen in jeder Grösse,
bei garantirt bester Ausführung mässige Preise.

Grossherzoglich Badisches 3½ % Staats-Anlehen
vom Jahre 1892.

Die von der Direktion der Diskonto-Gesellschaft in Berlin, dem Bankhause M. A. von Rothschild & Söhne in Frankfurt a. M., dem Bankhause W. H. Ladenburg & Söhne und der **Rheinischen Kreditbank** in Mannheim gemeinschaftlich übernommenen

Mk. 7,500,000 obiger Anleihe

kommen am **Donnerstag, den 17. Novemaer 1892** an den Börsen in Berlin, Frankfurt a. M. und Mannheim zum Kurse von **100 %** zuzüglich der laufenden Stückzinsen zur Einführung.

Das Anlehen wird halbjährlich am 1. Mai und 1. November verzinst und die Verloosung beginnt mit dem 1. November 1903.

Der ausführliche Prospekt kann bei uns in Empfang genommen werden.

Wir nehmen Anmeldungen auf den uns zur Verfügung stehenden Betrag entgegen.

Karlsruhe, 15. November 1892.

Filiale der Rheinischen Kreditbank.

Grösste Auswahl der Residenz.

Herbst- und Winter-Ueberzieher,
zu 12, 13, 15, 16, 18, 20, 22, 25, 28 bis 55 Mark,
Havelocks und
Hohenzollern-Mäntel
in verschiedenen Stoffen und Farben zu 15, 17, 18, 20, 22, 25, 28, 30 bis 48 Mk.
Schuwaloffs mit und ohne Pelerine,
besonders für jüngere Herren,
zu 22, 25, 26, 28, 30, 32, 35 bis 55 Mark
empfiehlt die **Herrenkleiderfabrik** von
N. Breitbarth,
im grossen Eckladen der Kaiser- und **Lammstrasse.**
Anfertigung nach Maass im eigenen Atelier unter Leitung tüchtiger Arbeitskräfte.
Billigste Bezugsquelle Karlsruhe's.

Kaiserstraße 101/103, **Christ. Oertel,** Kaiserstraße 101/103,
empfiehlt in großer Auswahl sämmtliche
Neuheiten in Kleiderstoffen und Buckskins,
sowie sein **vergrößertes Lager** in allen
Ausstattungs-Artikeln, Teppichen, Vorhang- und Möbelstoffen u. s. w.
bei billigsten Preisen.
Uebernahme ganzer Aussteuern.

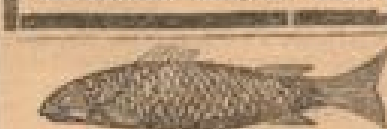
Tuch-Abtheilung.
Eingang Lammstraße. Eingang Lammstraße.
Großes Sortiment in Tuchen, Burkins, Cheviots, Loden, Diagonals und **Paletot-Stoffen** empfiehlt in vorzüglichen Qualitäten
25.18
Wilh. Wolf jr.

Billigste Bezugsquelle

für
Taschenuhren,
Wanduhren,
Ketten etc.
Reelle Bedienung.
2 Jahre Garantie.
Otto Föhner,
Uhrmacher,
Schützenstraße 11 (Bahnhofstadttheil).

Feinstes **Blüthenmehl,** 5 Pfund zu 1 Mk., prima **Kernengries,** 5 Pfund zu 1 Mk., beste **Eiernudeln — Maccaroni,** äußerst billig, empfiehlt
J. Dolland,
Adlerstraße 5.
NB. Gefällige Aufträge von 2 Mk. an franko Zusendung.
5.2

Empfehle meine **Werkstätte** für sämmtliche **Neuarbeiten** und **Reparaturen** an Gold und Silbersachen rc. bei billigster Berechnung bestens.
15.11
F. Scheifele,
Gold- und Silberarbeiter,
Kaiserstr. 139, Marktplatz.



A. L. Beck,
L. Sturm's Nachf., Karlsruhe,
gegenüber der Infanteriekaserne,
Kaiserstrasse 150;
empfiehlt täglich frisch eintreffende
See- und Fluß-Fische
aller Art
zu billigsten Tagespreisen.
Nach auswärts prompter Post- und Bahn-Versandt.
5

Gesucht
aus anständiger Familie ein intelligenter und williger
Lehrling
mit guter Handschrift in's Bureau eines gr. Restaurant I. Ranges und Weinhandlung in Baden. Kein Lehrgeld. Kost und Wohnung frei. Selbstgeschriebene Offerten (Photographie und Schulzeugnisse) unter *F. P. 100* an die Expedition ds. Blattes.

Vereinslokal,
Marienstraße 16.
Empfehle vorzüglichen **Mittagstisch** von 50 Pfg. an.
J. Grüttner, Wirth.

Vereinslokal,
Marienstraße 16.
Ich empfehle den im Haus befindlichen **großen Saal** den geehrten Vereinen zur gefälligen Benützung; auch sind noch einige Abende auf der **Kegelbahn** zu vergeben.
J. Grüttner, Wirth.

Großherzogliches Hoftheater.
Donnerstag, den 17. Nov. 127. Ab. Vorst. Drama in **Die Hermannsschlacht.** 5 Akten von H. v. Kleist. Anfang ½7 Uhr.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil (i. V.): A. Haefner. — Für Handel u. Volkswirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel, Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 4. H. Vogel, Direktor.